

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 200.

Breslau, Sonnabend, 26. August 1893.

4. Jahrgang.

Das Arbeitermassacre von Aigues-Mortes*) als Folge der Erbärmlichkeit des Capitalismus.

B. G. In Frankreich haben sich zwischen französischen und fremdländischen Arbeitern wieder einmal Ereignisse abgespielt, welche mächtigen Staub aufwirbeln und einerseits zu internationaler Verstimmung Anlaß gegeben haben, andererseits zu einem Triumphgeheul auf Seiten so mancher Vertreter unserer braven Bourgeoisie, die nun wieder Ursache zu haben glauben, sich über diese „haarsträubenden Beweise internationaler Einigkeit und Brüderlichkeit unter den Arbeitern“ zu erheizen.

Nach den Berichten der französischen Blätter handelt es sich um Folgendes:

Am 16. August fand in dem Salinenbezirk Aigues-Mortes Lohnauszahlung statt. Die französischen Arbeiter waren hier zum Theil durch billigere italienische verdrängt worden. Die noch an der Arbeit beteiligten französischen Arbeiter sowohl als die italienischen waren durch reichlichen Spirituosengenuss in aufgeregte Stimmung gerathen und geneigt, sich gegenseitig einen Streich zu spielen. Das Signal zu einer Schlägerei gab ein Italiener, der seine Hosen im Trinkwasser der französischen Arbeiter wusch. Bei der Schlägerei wurden drei Franzosen verwundet und es verbreitete sich das Gerücht, daß sie getödtet seien. Flugs beschloßen die Franzosen, ihre Landsleute zu rächen. Sie fielen über die Italiener her, vertrieben sie und massacrirten und verwundeten viele von ihnen.

*) Sprich: äg-mort.

In Italien haben in Folge dieser Vorgänge zahlreiche antifranzösische Demonstrationen stattgefunden, so z. B. in Rom am Montag Abend, wo sich, wie die Bourgeoisblätter berichten, anarchistische Elemente dadurch bemerkbar gemacht haben sollen, daß in der Nähe der Ponte Sisto drei kleine Barrikaden errichtet wurden, von denen die eine angezündet ward. Die einschreitenden Truppen wurden mit Steinen empfangen. Auch in Mailand, Florenz, Genua kam es zu Demonstrationen, die einen thätlichen Charakter annahmen. Ebenso in Turin, Livorno, Padua, Campobasso, Reggio, Emilia, Arezzo, Caserta, Tarent und N. nel.

Zum Ueberflusß fügt der im Dienste der Bourgeoisie arbeitende Telegraph hinzu, es hätten Anarchisten und Socialisten bei Gelegenheit der Krawalle zum Kampf gegen die Capitalisten aller Nationen aufgefordert. Man sieht, wie ein derartiger Vorgang sofort ausgebeutet wird. Sogar das furchtbare Gespenst der socialen Revolution mit ihrem Gefolge von Mord und Brand donnert sofort an die erschütterten Pforten unserer capitalistischen Musterstaaten, die natürlich durch Polizei und Soldaten blutrünstig gerettet werden müssen.

Der pariser G.-Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ bringt bei der Gelegenheit die Weisheit seiner „maßvollen“ Bourgeois-Demokraten-Anschauung zu Markt. Die Unruhen von Aigues-Mortes seien zunächst wieder, meint er, eine neue traurige Erscheinungsphase eines ökonomischen Problems der modernen Zeit: der Frage nämlich, welche die Beschäftigung ausländischer Arbeiter betrifft.

Es ist ebenso verächtlich, wie lächerlich, was alles unseren Bourgeois-Socialpolitikern wie ein schwieriges ökonomisches Problem erscheint. Gätten wir vernünftige socialdemokratische Zustände, so wäre die Sache

kindlich einfach. Man würde dafür sorgen, daß die Arbeiter in ihrer Heimath ausreichende Beschäftigung finden. Unsere Bourgeoisstaaten aber kümmern sich den Teufel um ihre Arbeiter. Sie sehen ganz kaltblütig zu, daß die arbeitende Bevölkerung zu Tausenden und Abertausenden hungernd von Land zu Lande zieht, um Arbeit bettelnd und Arbeitsgenossen dadurch aus ihrer Thätigkeit verdrängt, daß die Arbeitslosen in ihrer Eigenschaft als Reservearmee des Capitals mit Spott- und Hungerlöhnen zu finden sind.

Der Welle der „Frankfurter Zeitung“ aber erakelt mit dem Finger an der Nase weiter: Vom Ratheder aus sei diese Frage leicht zu lösen. Theoretisch könne Niemand den Arbeitgebern das Recht abprechen, ihre Arbeitskräfte aus dem Auslande zu beziehen, wenn sie dort besser als die Einheimischen, oder eben so gut oder billiger zu haben sein. Sobald dieses Verfahren von den Arbeitgebern unter dem Druck der Concurrency eingeschlagen werde, die zur Herabsetzung der Herstellungskosten zwingen, so sei nichts dagegen zu sagen. Wenn die einheimischen Arbeiter dadurch zu Schaden kämen, so würden sie Opfer einer höheren Gewalt, der man auf so vielen Seiten der socialen Frage begegne, und die man nennen könne: „Daseinskampf der Arbeitgeber“.

Man sieht, der Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ hat es wirklich fertig gebracht, die Sache so zu drehen, daß man, wenn man harmlos genug ist, an den Ernst und die Ehrlichkeit seiner Schmiererei zu glauben, mit dem armen Capitalistenvolke tiefes Mitleid empfinden muß, ist es doch so bedrängt und bedrückt von dem unerbittlichen „Daseinskampf der Arbeitgeber“, daß man ihnen den so bescheidenen Capitalprofit, die Lantiemen, Dividenden und was sonst noch

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Kalmeier.
Uebersetzt von Alice Geiser.

4]

Rachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Jetzt existirt diese Hütte nicht mehr und in einiger Entfernung von dem Platz, den sie einnahm, läuft das andere Ende der „Dose“ in eine weite Fläche unter freiem Himmel aus.

Da tritt in hellster Beleuchtung die mächtige Seitenansicht eines viereckigen Hauses hervor von der Breite eines Palastes, umgeben von wohlgepflegten, frischen grünen Wiesen. Es athmet überall durch die vierzig Fenster seiner vier Fassaden den unendlich erfrischenden Waldbesduft. Dieser Wohnsitz hat den Namen der „Anger“. Häufig auch spricht man vom „Schlosse“.

Früher waren die Läden des Anger fast immer verschlossen. Man sah nur vier Fenster geöffnet im ersten Stocke, zwei an dem einen Ende und zwei an dem anderen. Alles übrige war verschlossen. Das schloßartige Gebäude bot damals einen verödeten aber ebenso prachtvollen wie düsteren Anblick.

Endlich, wenn man das Gebiet der Gemeinde verläßt, um einen Weg zu verfolgen, der an das Schloß angrenzt und einen Absteher macht nach einem kleinen Platze im Walde, so kommt man zu einem Steinkohlen-Bergwerk, dessen Staub die großen Ziegelmauern ge-

schwärzt hat. Dieses berühmte Bergwerk und der Schacht, der sich hier befindet, hat eine Geschichte, die die Dorfbewohner uns in den Abendstunden erzählen werden.

III.

Wenn man diese Gegenden durchstreift, begegnet man in den Wäldern seltsamen Wesen, bei denen man im Zweifel ist, welchen Alters oder welchen Geschlechts sie sind.

Das sind die Bergleute dieses Reviers. Bekleidet mit schwarzen Lumpen, mit schwarzem Gesicht und Händen gehen sie truppenweise im grünen Schatten der Wälder die mit Kohlenstaub bedeckten Fußspuren entlang. Männer, Frauen und Kinder tragen denselben Anzug. Sie haben außerdem auch dasselbe Aussehen, dieselbe Stimme und mitunter auch dieselbe Gestalt. Der Wachholberbranntwein, die Geschlechtsvermischung in der Trunkenheit und im Schmutz und das sonnenlose Elend haben die Frau ausgestattet mit dem Eynismus des Mannes, das Kind mit den Falten des Greises und den Mann mit dem kraftlosen Benehmen des Kindes. Es giebt nichts für sie, weder Amuth noch Kraft, noch gesunde Reife und rechtzeitiges Greisenhum. Alles das, was bewirkt, daß man jung, schön und alt ist zu seiner Zeit, ist verwischt in der Verwirrung einer unsauberen Ernährungsweise und ausgeglichen durch tägliche Verschumpfung.

Indessen zeigt das Leben der in dieses Gebiet verstreuten Unglücklichen den Charakter einer gewissen

Merkwürdigkeit und wilden Größe. Was kann es wohl Verwegeneres und Rößlicheres geben, als dieses Einbringen des Menschen unter die Erde, diesen Sieg des Atoms über die Massen. Der Bergmann ist allen Gefahren ausgelegt und er stößt auf allen erdenklichen Widerstand. Das Seil, an dem er hängt, kann reißen, der Felsen kann auf ihn stürzen, das Schlagende Wetter kann ihn verbrennen oder ersticken. Er muß gefast sein auf den Einsturz, auf das Versinken, auf den Luftmangel und auf den Brand. Alle diese Todesarten bedrohen ihn, alle diese Katastrophen harren seiner. Dann verbringt er in diesen Waldgegenden, wo die ungeheuren, grünen Schlußwinkel weithin die Erde bedecken, sein Leben zwischen lebenden Wäldern und versteinerten Waldungen, und am Morgen und im Sommer ruht er aus im schwülen Schatten der Bäume von der Arbeit, die er Nachts und zur Winterszeit im tiefen Dunkel unter der Erde verrichtet hat.

Erstes Cap.

Der Steiger.

An einem Abend des Jahres 1874 ging ein Mann auf dem Wege dahin, der Marchiennes mit Pont-sur-Sambre verbindet. Er war mit einer biden Toppe bekleidet und bedeckt mit einer jener hier zu Lande üblichen hohen Mützen.

Am Arme führte er ein junges Mädchen, das sich mehr anklammerte als stützte, und trug auf der Schulter sein Gepäck, welches er in ein farbiges Taschentuch eingedunden und an seinem Stod befestigt hatte.

brum und bran hängt, wahrhaftig als Entbehrungs-, Entlohnungs-, Kummer- und Ebelnnslohn gönnen muß.

Der Correspondent der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ aber unterscheidet weislich zwischen guten und nicht ganz guten Capitalisten. Er fährt fort: „Bewerflich wird hingegen das Vorgehen der Arbeitgeber, wenn sie nicht unter dem Drucke der Nothwendigkeit des Concurrenzampfes handeln, sondern wenn die Berufung ausländischer Arbeiter nur eine Form der Lohnherabdrückung ist, entsprungen dem Bestreben, größeren Profit auf Kosten der Arbeiter zu erzielen.“

Und nachdem er sich so in Positur gesetzt hat zur Verdammung der nicht guten Unternehmer, blinzelt er ihnen pfiffig zu und leiht sich und ihnen eine neue Wendung, die Allen den Mantel der christlichen Liebe schiebt.

„Praktisch wird es natürlich niemals möglich sein“, meint er, „in deutlicher Weise zu unterscheiden, welche von beiden Eventualitäten vorliegt. So kann man dann auch nicht sagen, in wie weit die Salinen-Direction, welche durch die Anwerbung italienischer Arbeiter den Anlaß zu all den folgenden Abscheulichkeiten gegeben hat, auch die Schuld daran trägt.“

Natürlich! Nun wären glücklich alle beteiligten Capitalisten wieder gerettet. Der Capitalismus aber als solcher mit seinem Concurrenzdruck, der als höhere Gewalt auftritt und die Arbeitgeber zwingt, ihre Arbeiter in die bitterste Noth zu jagen und diese zu blutigen Conflicten unter einander treibt, wird durch solche Vorfälle denn doch wahrhaftig auch in den Augen der begriffstüchtigsten Beurtheiler in all seiner Erbärmlichkeit und Verdammlichkeit enthüllt.

Und daß die französischen Arbeiter, welche den italienischen so übel mitgespielt haben, keine Socialdemokraten waren, braucht einem ehrlichen Feinde gegenüber nicht erst versichert zu werden. Socialistische Arbeiter hätten, wie der „Vorwärts“ mit Recht hervorhebt, dieselbe Taktik befolgt, die unsere deutschen Arbeiter den polnischen, böhmischen und anderen Concurrenzen gegenüber befolgen, sie hätten sie aufgeklärt und mit in die Organisation hineingezogen.

Solche abscheuliche und tief beklagenswerthe Ereignisse beweisen mit zwingender Gewalt, wie nothwendig die internationale Organisation der Arbeiter zum Sturze des Capitalismus ist.

Wie die Bourgeoisie im herrlichen Gegenwartsstaate mit der Arbeiter-groschen wirtshafte.

Täglich injulirt die „staatsbehaltende“ Presse ihren Leserkreis mit Verleumdungen der Arbeiterschaft, die zur Bekämpfung des Erbfeindes Capitalismus von Herzen gerne, ja mit einem gewissen Gefühlseifer ihre Groschen auf die einzige Karte setzt, die da heißt Freiheit. Man schilt diesen Opfermuth als Wahnsinn und Verbrechen, trotzdem niemals mit vollerer Anspannung der Geisteskräfte, mit ehrlicherem Herzen, nie so offen und ehrlich ein Feind seinen Feind bekämpft, als das geknechtete Proletariat hier seinen Frohnherren, seinen Vampyr auf den Schlachtplan zwingt.

Es war Ende des Monats November gegen sechs Uhr Abends, aber schon so finster, als wäre es Nacht. Ein dichter Nebel stieg von der Sambre auf und zuweilen vernahm man das Rollen der Eisenbahn so, als ob es aus den Wolken käme, von fernher anschwellend und sich dann wieder mit rasendem Zischen entfernend. Ein feiner pechartiger Kohlenstaub bedeckte dicht den schlüpfrigen, locheren Boden, und das wandernde Paar, das ohne etwas sehen zu können, nur mit Mühe an den Krümmungen des Flußes entlang vorwärts kam, ward unausgesetzt belästigt durch die Kälte-Empfindung, welche die kleinen Schneeflocken verursachten, die ihnen in das Gesicht getrieben wurden. Die Beiden verfolgten schweigend ihren Weg. Ein einziges Mal, seit sie von Martiennes aufgebrochen waren, hatte das junge Mädchen an ihren Begleiter eine Frage gerichtet; aber der Mann hatte nicht geantwortet. Uebrigens verrieth bei ihnen Alles noch eine gewisse Wohlhabenheit. Das Glend hatte seine Kennzeichen, die man selbst bei Nacht erkennt, die Kleidung des Paares aber hatte nichts mit der gemein, welche dem Frost nicht zu wehren vermag.

Da war es plötzlich so, als ob sich eine dicke Gruppe von Menschen, aus der allerlei Stimmen hervordrang, ihnen im Nebel näherte. Der Mann beschleunigte so gleich sein Schritte, als ob er lebhaftest Besorgniß habe, mit ihnen zusammenzutreffen. Gleich darauf preßte das junge Mädchen seinen Arm fest an sich. Es schien ihr, als ob sie einen Schatten, der geräuschlos am Rande des Weges aufgetaucht war, hätte vorüber gehen sehen.

Wie kann es auch anders sein? Der für sein krummgearbeitetes Mütterlein barbenbe Sohn, der Familienvater, der unter der Krute des Fabriktyrannen leuft, um den Seinen mindestens die Fähigkeit zu verschaffen, bereinst auch in das Sklavenjoch sich zu ducken, der Greis, dessen Silberhaar sich vor Scham sträubt, daß Grünshäbel und dienstbare Kreaturen des Fabrikherrn ihn in seinen Mannesgefühlen beschimpfen, daß man ihn im Lohne mit dem schwachen Kinde gleich stellt; das Weib, unter Bleichsucht und typischer Zurücksetzung groß gezogen, Gattin und Mutter geworden, als Arbeitsthier den Speistrog schleppend, den Schmiedehammer schwingend, in den Bergwerken verderbend, sie Alle, das Schulkind sogar, im Angesicht des Glends im Elternheim, sie Alle fühlen sich mißhandelt, fühlen sich Sklaven und fühlen sich moralisch verpflichtet, ihre Groschen zu opfern im Dienste der Antisklaverei, der thatsächlichen, naturgemäß begründeten Antisklaverei.

Ein Anderes ist es mit der „Antisklaverei“ des Reclamecapitals. Zur Bekämpfung des transatlantischen Sklaventhums, zur „Civilisirung“ der losgekauften Sklaven Afrikas schröpft man den Arbeitergeldbeutel mit einer Findigkeit der Motivirung, einer Raffinität in schwindelhaften Versprechungen, durch Collecten, Lotterien, Festlichkeiten u., daß man sich schämen muß, mit diesen Sklavenrettern dieselbe Hautfarbe zu tragen.

Sehen wir zu, wo die Millionen bleiben, die dem „christlichen Humanismus“ geweiht sind:

Die Borchert'sche Victoria-Nyanza-Expedition hat, ohne einen einzigen Sklaven frei gemacht zu haben, 269 752 Mark verschlungen. Herr Borchert reist allerdings nicht, wie der Legende nach, der Nazarener, als demüthiger Kämpfer Gottes, nein, Herr Borchert reiste wie ein Pascha; hoch zu Ross in pompöser Haltung, seinem Kriegstrupp voraus eine Janitscharenmusikkapelle, so zog er wie Alexander der Große ein in die Dörfer der Wilden, die verdugten armen Teufel zwingend, „civilisirt“ zu werden.

Herr Borchert bewohnte ein prächtolles Zelt, und wenn er mit seinen Soldaten speiste, so sah er auf seinem Podium und ab seine Feldherrnkost aus silbernem Geschirr, während seine „Unterthanen“, weitab von ihm, in scheuer Ehrfurcht ihre „Feldkost“ aus gewöhnlichen Trögen zu sich nahmen.

Der Peterdampfer, dem Antisklavereicomitee gehörig, liegt in Bagamoyo und fällt dem „Eisenwurm“ zum Opfer; die 525 000 Mark, die er kostet, scheinen keine Rolle zu spielen, sie werden lediglich auf Conto des „Humanismus“ geschrieben.

Der „Hamburgische Correspondent“ bringt noch weitere Beleg: für die Luderwirtschaft:

Berggrath Basse hat sich sein Gehalt für die Dauer von drei Jahren aus den Mitteln des Comitees garantiren lassen. Der „Hamburgische Correspondent“ schreibt: „Gehalt? Wird sich gewiß mancher Leser fragen: Bezieht denn der Herr Berggrath Basse für seine Thätigkeit als Vorsitzender der Ausführungscommission des Antisklaverei-Comitees Gehalt? Betrachtet er diese Stellung nicht als Ehrenamt im Dienste der colonialen Sache? Weit gefehlt! Herr

Das Jahr 1874 war ein schmerz für das Volk der Steinkohlen-Arbeiter. Da die Nachfrage nach Kohlen aufgehort hatte, war der Arbeitslohn lächerlich gering. Die Bergwerksgesellschaften hatten die Gruben ausbeute eingestellt, da sie nichts verkaufen konnten und die überall entlassenen Bergleute waren aus Arbeitern Bettler, zuweilen sogar Räuber geworden. Man traf sie auf den Straßen in ihren grauen Lumpen, mit Kohlenstaub beschmutztem Gesicht und unheimlichem Gedröhne — zugleich mit demüthiger Bitte und festerer Drohung die Hand ausstreckend. Die Arbeitslosigkeit ist eine fürchterliche Landplage in Belgien. Sie entseßelt die ganze Bevölkerung des Kohlenbeckens — Männer und Frauen, Mädchen und Barchen. Alle sind gleich gekleidet, die Weiber häßlicher als die Männer, die Kleinen jämmerlicher noch als die Großen, Schlepper, Schlepperinnen und Arbeiterkinder abgemagert und zusammengekrumpft. Nach Art schwarzer Heuschrecken mit menschlichem Gesicht hocken sie zum Entsetzen der Vorübergehenden bis in die Vorstädte hinein an den Straßen, in den Gräben und an den Schwellen entlegener Kneipen. Der Sommer treibt sie bis in die Vorstädte hinein, der Hunger jagt sie aus ihren Löchern hervor. Im Gehölz kann man sie Karten spielend finden, da für sie selbst die schlechtesten Spielkarten verschlossen sind. Im Winter treiben sie sich herum, zitternd vor Frost, im Schneegestöber und bei schneidendem Nordwind auf den Hochbänken von Charleroi und des Vorstades als Bettler, Diebe und Straßenräuber. Sie schlafen auf der Landstraße, dicht aneinander ge-

Berggrath Basse bezieht jährlich 15 000 Mark, das macht auf drei Jahre 45 000 Mark; ein erschreckliches Stimmchen, von dem Niemand behaupten wird, daß es die Thätigkeit des Herrn Berggrath Basse nicht voll auf belohne!“

Wir fragen nun: Ist es nicht Wahnsinn und Verbrechen, dem Volke zu solchen Zwecken auch nur eine Brotkrume abzunehmen? Wer sich aber dazu hergiebt, zu solcher „Antisklaverei“ etwas beizusteuern, begeht einen Verrath an seiner Menschenwürde.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die volksfeindlichen Wirkungen des „verbesserten“ Dreiklassenwahlgesetzes werden neuerdings durch ein von der „Reisser Zeitung“ für den Osten der Monarchie angeführtes Beispiel illustriert. Die Stadt Neustadt in Oberschlesien zählt nahe an 18 000 Einwohner. Im Jahre 1891 zählte die Stadt 1096 zur Stadtverordneten-Versammlung wahlberechtigte Bürger. Davon gehörten der ersten Abtheilung 5 (die Herren der Handelsgesellschaft S. Fränkel), der zweiten 117, der dritten 974 Wähler an. Im Jahre 1893 zählt man 1127 wahlberechtigte Bürger. Davon gehören der 1. Abtheilung drei (sämmlich Mitglieder der Handelsgesellschaft S. Fränkel), der zweiten Abtheilung acht, der dritten Abtheilung 1119 Wähler an. Demnach wählen elf Männer 24 Stadtverordnete, und Tausendeinhundertneunzehn Männer wählen 12 Stadtverordnete! Die Wahl des Magistrats, des Bürgermeisters, die Kreisstadtmittelglieder, die Bestellung der Lehrer, das ganze communale Wesen liegt in den Händen der elf Männer als der Schöpfer und Erhalter der Dreiklassenmajorität der Stadtverordneten-Versammlung! Die tausendeinhundertneunzehn übrigen Wähler aber haben das Nachsehen! Und solche famose Zustände sind von Junkern und Junkergenossen im sogenannten Zeitalter des „socialen Ausgleichs“ auf gesetzlichem Wege herbeigeführt worden! Und Organe wie die „Norddeutsche“ und die „Nationalliberale Correspondenz“ wagen dergleichen gesetzgeberische Thaten noch zu beschönigen!

Das Reicherversicherungsammt wird als Recurs- und Revisionsinstanz nicht wenig in Anspruch genommen. Vom 1. Januar bis 15. Juli d. J. wurden 2880 Recursachen anhängig gemacht, wozu noch aus dem Vorjahr 1680 unerledigt gebliebene kamen. 3600 wurden von den Versicherten, 960 von den Genossenschaften vorgelegt. Entschieden wurde über 2950, auf andere Weise erledigt 349, unerledigt blieben 1261. Ferner wurden 758 Revisionen in Invalidenrenten- und 1066 in Altersrentensachen anhängig; hierzu kamen 1238 aus dem Vorjahre. Von den Versicherten kamen 480 bezw. 757, von den Versicherungsanstalten 219 bezw. 269, von den Staatscommissaren 59 bezw. 40. Erledigt wurden durch Urtheil nach mündlicher Verhandlung 769 bezw. 1172, durch Urtheil ohne mündliche Verhandlung (wegen verspäteter Einlegung oder weil unbegründet) 97 bezw. 233, durch Zurücknahme,

drängt im Schutze der Fahrzeile, und wenn sie ihr Glend nicht schlafen läßt, spielen sie unaufhörlich Karten. Das ist ein unerträgliches Glend, der Winter des socialen Lebens, überall Hunger, überall Schrecken, schwangere Weiber sterbend im Straßenkoth, mit erfrorenen Säuglingen an der Brust gemordet von dem Streik der Reichthümer wider die Armen. Zuweilen, wenn man Abends irgend eine der beebundenen Landstraßen passirt, kommen ficherlich aus den Gräben, die voller ungeladener Gäste sind, Köpfe zum Vorschein, die sich ein wenig erheben, um den vorüberstreichenden zu betrachten.

Das junge Mädchen wagte nicht weiter zu gehen. — Siehst Du denn nicht, mein Vater?“ murmelte sie. „Komm!“ sagte der Mann. Im selben Augenblick hörten sie dicht neben sich flütern und vernahmten ganz deutlich die Worte: „Hau sie todt, schlag sie zu Boden.“ Im selben Augenblicke sprang ihnen Jemand mit einem Saße in den Weg. Das junge Mädchen stieß einen Schrei aus. Kaum aber war dem Manne der andere auf den Leib gerückt, so sagte jener auch mit der Gewalt eines Schraubstockes Hals und Kopf des Angreifers, der ein kleiner, elender Kerl war, preßte ihm das Knie ins Kreuz und bettete ihn sanft in den Graben. — „Ah,“ gurgelte der Niebergeworfene mit erstickter Stimme. „Hören Sie auf, Hören Sie auf, ich habe mein Theil.“ (Fortf. folgt.)

Vergleich u. f. w. 41 bezw. 108. Es blieben unerlebigt 642.

Was die Militärpflicht kostet. Als vor den letzten Reichstagswahlen in den oppositionellen Blättern Angaben kursirten über die Opfer, die die beim Militär stehenden jungen Leute ihren Angehörigen kosten, erhob sich in der militärfrommen Presse ein wahres Hohn-gelächter. Es wird daher nicht ohne Interesse sein, folgende Zeilen zu lesen:

Ueber die Zweckmäßigkeit einer mäßigen Belastung der Befreiten zu Gunsten der Dienenden wird ein Zweifel nicht entstehen können. Die Nichtdienenden sparen nicht nur die Kosten des Militärdienstes, sondern bleiben auch noch ihrem Beruf erhalten, während Einjährigfreiwillige bei aller Einschränkung mindestens 2000 Mk., Söhne wohlhabender Eltern je nach der Waffengattung 3000, 5000 Mk. und mehr, dreijährig Dienende je nach den Vermögensverhältnissen der Eltern bis zu 1000 und 2000 Mk. — pro Tag 1 bis 2 Mark — verbrauchen und die Berufssoldaten der unteren Chargen großer Zuschüsse bedürfen.

Die Eltern werden aber freudiger an die bereitwillige Erfüllung der Dienstpflicht seitens ihrer Söhne denken, wenn diese versichert sind!

Derjenige, der bisher noch im Zweifel gewesen ist, was eigentlich das Heer dem deutschen Volke kostet, der wird durch obige Ausführungen belehrt, denn diese finden wir nicht etwa in einem demokratischen Blatte, sondern in dem Geschäftsbericht der „Deutschen Militärdienst-Versicherungsanstalt“ in Hannover, deren Protector der deutsche Kaiser ist. Und man kann doch nicht gut annehmen, daß eine Gesellschaft, deren „Geschäftsbetrieb durch die königl. Staatsregierung beaufsichtigt“ wird, falsche Angaben machen sollte, einzig und allein, um mehr Versicherungen abzuschließen!

Schöne Aussichten. Die nun schon seit längerer Zeit bevorstehende Beurlaubung unserer Kriegerinvaliden um ein Mehr von volle 10 Pfennige täglich, war die Veranlassung einer am 13. August in Essen tagenden Versammlung. Wir entnehmen aus Nummer 110 des in Essen erscheinenden Blattes „Neueste Nachrichten“ folgenden Bericht:

Kriegs- und Invaliden-Vereine. Am 13. August fand hier selbst im Saale des Herrn Vogel eine Versammlung des Kriegs- und Friedens-Invaliden-Vereins statt, welche zahlreich besucht war. In dieser Versammlung verbreitete sich das Vorstandsmitglied Herr Director Wieghard aus Berge-Forbeck in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage über das dem Bundesrathe vorliegende Gesetz betreffend die Verbesserung der Invaliden aus dem Feldzuge von 1866. Nach dem am 6. Mai d. J. vom Reichstag angenommenen Militärpensionsgesetz seien, so führte Redner aus, nur die Invaliden von 1870/71 berücksichtigt und sollten durch die neue Vorlage die Invaliden von 1866 denjenigen von 1870/71 gleichgestellt werden. Die Vorlage hat insofern Mängel, als die Verbesserung von Würdigkeit und Bedürftigkeit abhängig gemacht werden soll. — Wer würdig und bedürftig ist, darüber solle die Verwaltungsbehörde entscheiden. Würde die Vorlage in diesem Sinne Gesetz, so seien die Invaliden der Militär der Behörden ausgesetzt, was sehr zu bedauern sei. Die Frage nach Bedürftigkeit sei eine vieldeutige, man könne sie event. erst dann bejahen, wenn man für das Armenhaus reif sei, man könne sie auch eher als vorhanden annehmen. Da der Rechtsweg ausgeschlossen, würde mancher Krieger sich schämen, sich der Behörde gegenüber als bedürftig hinzustellen (also gewissermaßen als Bettel) und so den Genuß einer Verbesserung entbehren müssen. Was die Würdigkeit anbetreffe, so sei jeder würdig, der einen Feldzug mitgemacht (natürlich hielten es viele patriotische Maulhelden für würdiger zu Hause bei Bier, Wein und Braten patriotische Lieder zu singen); ausgenommen könnte nur der sein, welcher wegen Hochverrats, Landesverrats und anderer gemeiner Verbrechen bestraft worden. Redner ermunterte sodann die Kameraden zur Einigkeit und zum Eintritt in den Invalidenverband, der es sich zur Aufgabe gestellt, durch Massenpetitionen die Lage der Invaliden zu verbessern. Petitionen Einzelner würden in den Papierkorb wandern, kämen aber sämtliche deutsche Invaliden mit einer Petition, so sei bei der allgemeinen günstigen Stimmung für die Invaliden ein Erfolg ihrer Anträge gesichert. Redner verbreitete sich dann weiter über die Verhältnisse des Invalidenfonds. Dann heißt es weiter, daß die Invaliden sich mit dem bis jetzt Erreichten keineswegs zufrieden geben könnten, beliefe sich die bevorstehende Verbesserung doch bei mehr als 90 Procent der Invaliden auf monatlich nur drei Mark, also pro Tag sage und schreibe 10 Pfennige (zehn Pfennige)!

Es ist charakteristisch, daß der Invalidenverband, der ganz im Fahrwasser der herrschenden Parteien schwimmt, es überhaupt wagt, Stellung zu nehmen, gegen die so reichlich segenspendenden Gewaltigen.

Man sieht hier in unverblümter Deutlichkeit, wie sorgsam man in Preußen die Würdigen von den Unwürdigen zu sondern bestrebt ist. Des nämlichen Staates, der von Speichelleckern seiner socialreformatorischen Thätigkeit wegen so überlaut gepriesen wird. Früher waren die im Kriege zu Krüppeln geschossenen Soldaten auf die Orgel angewiesen, mit der die armen Teufel über Land zogen. Zur Zeit Friedrich II. nach dem siebenjährigen Kriege fand man auf allen Landstraßen bettelnd zerlumpte halbuniformirte preußische Krüppel. Jetzt, wo das Volk beginnt mündig zu werden und es eine öffentliche Meinung giebt, kann man sich immer noch nicht dazu bequemen, die zerhauenen Krüppel auskömmlich zu bezahlen.

Mehr Militarismus in Ostafrika. Eine Vermehrung der ostafrikanischen Schutztruppe an Farbigen wie an Offizieren soll, wie ein Berliner Antisemitenblatt wissen will, nun doch beantragt werden, so daß diese Truppe ihre frühere Stärke von zwölf Compagnien erreichen dürfte. Die Vermehrung wird damit begründet, daß nur bei einer solchen Verstärkung die Möglichkeit vorhanden sei, nicht nur aufständische Negerstämme zu strafen und in Ruhe zu erhalten, sondern auch den „zerseßenden Umtrieben“ der Araber im Innern ein Ende zu bereiten. — Gehi's denn gegen die „zerseßenden Umtriebe“ der Araber nicht mit dem in Deutschland abgelegten Socialisten-Gesetz? —

Die Kriegsmarine. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, daß der preussische Finanzminister Miquel bei seiner Steuerreform 40 Millionen Mark über das gegenwärtig vorliegende Bedürfnis hinaus verlange; und zwar geschehe dies, weil eine starke Vermehrung der Marine beabsichtigt werde. Die Marine soll so „stark“ gemacht werden, daß sie die Ostsee beherrschen und auf der Nordsee die Offensive gegen die französischen Schiffe ergreifen könne. Freut Euch, Steuerzahler!

Die Begeisterung für die Ferencolonien. Aus Bonn meldet die „Frankf. Ztg.“:

„Nicht ohne einen gewissen Heroismus, aber in unglaublich dummer Weise hatte ein Tagelöhner aus Eadenich versucht, durch Selbstverstümmelung sich der drohenden Aushebung zum Militärdienste zu entziehen. Kurz vor der militärischen Befestigung nahm er ein Beil und hieb fünfmal auf den Zeigefinger der linken Hand ein. Der Knochen wurde durchgeschlagen und das Glied mußte amputirt werden. Da ein Unglücksfall völlig ausgeschlossen war, wurde der Bursche alsbald in Haft genommen. In einer Strafkammer-sitzung wurde gegen ihn auf 1½ Jahre Gefängniß erkannt.“

„Ich habe schon so viel für dich gethan, daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.“ Dieses Wort des Goethe'schen Gretchen wenden unsere Ordnungspolitiker bekanntlich sehr gern auf den „undankbaren“ deutschen Arbeiterstand an, der von der Socialdemokratie daran gehindert wird, die „Segnungen“ der gouvernementalen Socialreform und die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Unternehmertums zu würdigen.

Schreibt da die „Kölnische Zeitung“: „Gegenüber dem Verdammungsurtheil in Grund und Boden hinein, welches die in Zürich versammelt gewesenen Socialdemokraten und Anarchisten (in diesem Punkte sind die Gruppen der feindlichen Brüder ein Herz und eine Seele) der heutigen Gesellschaftsordnung wegen ihrer Behandlung der Arbeiterklassen entgegen-schleudern, würde es nicht unangemessen sein, einmal statistisch anzudeuten, was seit dem Jahre 1881, also in der kurzen Spanne von kaum zwölf Jahren, allein im deutschen Reich auf Grund der Reichsgesetzgebung im Interesse der Arbeiterbevölkerung geschehen ist. Auf die Gesetzgebung, d. h. den gesetzmäßigen Willen der Nation in ihrer Vertretung durch Bundesrath und Reichstag, ist sowohl die unmittelbare Unterstützung aus Reichs- und Landesmitteln als dasjenige zurückzuführen, was nach der Kranken-, Unfall- und Alters- und Invaliden-Versicherungs-Gesetzgebung die Arbeitgeber zu leisten haben. Und auch sollte dabei nicht vergessen werden, was seit langer Zeit menschenfreundliche und richtigfühlende Arbeitgeber aus freien Stücken für die Wohlfahrt ihrer Mitarbeiter gethan haben und noch fortwährend thun. Zu verlangen, daß man ein Wort der Anerkennung dafür von socialdemokratischer Seite gehört hätte, wäre lächerlich gewesen; aber in anderen Kreisen der Bevölkerung und namentlich solchen, wo die socialdemokratische Unterwühlung noch wenig zu bedeuten hat, würde eine solche Gegenbeweisführung, was namentlich in Deutschland an vielen Millionen für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Klassen schon angewandt worden ist, ihren Eindruck nicht verfehlen. Die socialdemokratischen Vorpiegelungen liegen in Niemandes Land; was die an-

geblich ausgelebte und dem Untergange geweihte heutige Gesellschaft schon geleistet hat und fortwährend in gesteigelter Menge leistet, kann Jeder mit den Händen greifen.“

Daß die Arbeiter Alles das bezahlen, bezw. aus ihrer Arbeitskraft herauschlagen müssen, was die heutige Gesellschaft „Gutes“ an ihnen thut, davon ist nicht die Rede. Auch nicht davon, daß die Arbeiterversicherungsgesetze (abgesehen von ihrer Unzulänglichkeit) doch nur eine von der Socialdemokratie den Regierungen und herrschenden Klassen abgezwungene kleine Concession darstellen.

Die Socialdemokratie, das arbeitende Volk, hat keine Ursache, dafür besondere „Anerkennung“ zu zollen. Die Errichtung von Handwerkerkammern, welche von der Regierung den Innungsbrüdern auf ihr Ge-schrei hin endlich bewilligt worden sind, findet im Lager der Reaction eine sehr getheilte Aufnahme. Zum großen Theil ist man der Ansicht, daß durch die Handwerkerkammern die Innungen nur ruiniert werden würden, daß die Handwerkerkammern aber durchaus keinen Ersatz für den von den Innungen verlangten Innungszwang und Befähigungsnachweis zu bieten vermöchten. So nennt nun bereits das „Volk“ die Vorschläge über die Organisation des Handwerks den Ruin der Innungen. Es wendet sich besonders dagegen, daß in den Erläuterungen die Einführung des Befähigungsnachweises als Vorbereitung für den Betrieb eines Handwerks als mit der gegenwärtigen Gestaltung des Erwerbslebens unvereinbar und daher unerfüllbar bezeichnet wird. Ferner wendet es sich dagegen, daß alle Berufsgenossen, ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit „Artyt und Plethi“, den neuen Genossenschaften angehören sollen. Da könne man von einer Standesehre unter den Genossen nicht sprechen (!). Wir finden es sehr begreiflich, daß die Herren Reactionäre von den Handwerkerkammern gar nicht sehr erbaut sind. Dieselben werden den Handwerkerstand ebensowenig lebensfähig zu erhalten vermögen, wie ähnliche Palliativmittelchen.

Der Zerfall der conservativen Parteien vollzieht sich in Deutschland mit einer Promptheit, die bei ihrer Gleichförmigkeit langweilig wäre, wenn man sich nicht darob freuen müßte. Es ist eine einfache Spaltung wie bei den Spaltpilzen, eine Spaltung in eine aristokratische und in eine demokratische Hälfte. Beim Centrum und der conservativen Partei par excellence vollzieht sich der Proceß seit Jahresfrist. Und jetzt geht er auch bei der verwandten Polenpartei vor sich, die sich plötzlich, gleich dem Biolaschen Komet in zwei Parteien getheilt hat — eine Regierungspartei und eine „Volkspartei“. — So wühlt in den Stützen des Throns und Altars der demokratische Todtenwurm. —

Eine vollständige Umgestaltung des Irrenwesens soll nach der „Kölnischen Zeitung“ von Reichswegen erfolgen, und zwar soll vor allem bestimmt werden, daß auf jeden Fall eine Vernehmung der angeblichen Geisteskranken vor der Entmündigung zu erfolgen habe, damit sich der Richter unter der Beihilfe gerichtlicher Sachverständigen auch auf Grund eigener Wahrnehmungen ein Urtheil bilden könne. Ferner soll das Rechtsmittel der Revision im Entmündigungsverfahren eingeführt werden.

Eine Hundstagsgeschichte berichtet aus Karlsruhe ein badisches Blatt: „Am Montag, den 14. d. M., Vormittags, sollen im sogenannten lutherischen Wäldchen zwischen dem Stadttheil Mühlberg und Daglanden zwei Herren, der eine im Alter von 38—42 Jahren, der andere etwas älter, elegant gekleidet, anarchistische Pläne berathen haben und dabei von einer Frau, die aber nicht näher beschrieben ist, belauscht worden sein. Auf Veranlassung des andern schoß danach der eine aus einem scharfgeladenen Revolver auf die Frau, die aber offenbar nicht getroffen wurde. Ob diese Angaben, welche in glaubwürdiger Weise auf der Criminalpolizei gemacht wurden, den Thatsachen ganz entsprechen, entzieht sich vorerst der genauen Controlle. Doch hat die Staatsanwaltschaft bereits auf die Ergreifung der beiden Anarchisten eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.“ Die große, große Gabel Unsere Vermuthung hat sich bestätigt. Die Anarchisten-geschichte, die die Staatsanwaltschaft veranlaßt hat, eine Belohnung von 500 Mark auszusetzen, scheint sich als Schwindelgeschichte entpuppen zu sollen. War schon für eine Holzfrau die Beschreibung der angeblichen Anarchisten eine weit über ihr Begriffsvermögen hinausgehende, so erscheint es noch räthelhafter, daß die Frau so viel politisches Verständniß besitzt, um sofort aus dem Gespräch zu erkennen, daß man es hier mit anarchistischen Plänen zu thun habe. Die Polizei ist augenscheinlich derselben Ansicht, doch forscht sie noch nach den Gründen, welche die Holzfrau zu

ihrem anarchoisistischen Märchen veranlaßt hat, das in Verbindung mit dem Donaueschinger Choleraanfall das Gespräch an sämmtlichen Bier- und Weintischen blüht.

Ein sonderbares ärztliches Zeugniß wird der „Berg- und Güttenarbeiter-Zeitung“ mitgeteilt. Von der Zeitung der Niederrheinischen Gütte in Duisburg wurde ein Arbeiter, der um Beschäftigung angefragt hatte, mit folgendem Schreiben an einen Arzt zur Untersuchung geschickt: „Herrn Dr. Fischer zu Duisburg. Wir bitten, Bringer Dieses (folgt der Name des Arbeiters), der bei uns in Arbeit zu treten wünscht, ärztlich zu untersuchen und den Befund hierunter zu bemerken. Niederrheinische Gütte zu Duisburg-Hochfeld, 4. Juli 1893.“ (Unterschrift unleserlich.) Der ärztliche Befund lautete folgendermaßen: „(Name des Arbeiters) hat viel gewechselt und ist aus gewissen Gründen nicht zu empfehlen. Dr. R. Fischer, Duisburg, 4. 7. 93.“ Jede Bemerkung zu diesem löthlichen ärztlichen Gutachten ist wohl überflüssig.

Ueber den Rückgang der Handweberei in der sächsischen Oberlausitz berichtet die Zittauer Handels- und Gewerbekammer in ihrem Jahresbericht u. a. wie folgt: „Während im Jahre 1872 in der Leinen- und Baumwollen-Weberei des Bezirks 29 500 Handstühle und 1275 mechanische Stühle beschäftigt waren, betrug im Jahre 1892 die Zahl der Handstühle etwa 15 000, die Zahl der mechanischen Stühle etwa 12 200. Nur für einzelne Waarengattungen ist die Handweberei noch mit Recht bevorzugt. Die Grobshöner Damastweberei beschäftigt ausschließlich Handwebere.“ Demnach hat sich also in den letzten zwanzig Jahren die Zahl der im Zittauer Bezirk aufgestellten Handstühle um reichlich 40 Procent vermindert, während sich die Zahl der mechanischen Stühle in derselben Zeit nahezu verdreifacht hat.

Ein Theiler. Durch die gegnerische Presse, so schreibt die „Berg- und Güttenarbeiter-Zeitung“, laufen periodisch Rollen, wonach dieser oder jener socialdemokratische „Agitator“ Gelder u. s. w. veruntreut haben soll. In den meisten Fällen entpuppen sich dergleichen Schreibereien als erbärmliche Mache, lediglich inscenirt, um die Arbeiterbewegung zu verdächtigen. Nun ist unser Brudersblatt in der Lage, von einem Klingelbeutelwandler an einer katholischen Kirche in München-Grabach berichten zu können. Der Schuhmacher S. war von dem betreffenden Kirchenvorstande mit dem Einsammeln der „Opfersumme“ beauftragt worden. Ob schon der Mann nun ein wüthender Socialistenfeind ist (bei der Reichstagswahl kühlte er sein Muthchen an unsern Versammlungsanzeigen) hatte er doch eine ganz besondere Vorliebe für die „Theilerei“, d. h. nicht für die socialistische, sondern für die des Inhalts des Klingelbeutels, eine Praxis, die der gute Mann früher auch schon an der Hauptpfarrkirche ausgeübt haben soll. Doch die Nemesis wachte, und der Ex-König der Sankt Martinus-Bruderschaft wurde bei seiner Maniäerei abgesetzt. Wie gesagt, wenn irgendwo in Hinterpommern ein socialistischer Arbeiter aus Noth ein Brod wegnimmt, so wird von unseren Gegnern sofort die Alarmltrommel gegen die Socialistenbrut geschlagen, aber was im eigenen Lager geschieht, muß hübsch todtgeschwiegen werden.

Ausland.

Schweiz.

Italiener in der Schweiz. Anlässlich der Vorgänge in Aigues-Mortes dürfte folgende Nachricht, die wir der „Arbeiterstimme“ aus Zürich entnehmen von Interesse sein. Unser Brudersorgan schreibt:

Die italienischen Colonien in der Schweiz haben ein eigenes Organ „L'Italiano“. Dieser enthält einen Brief von Dr. Molinari in Mailand an die italienischen Maurer in der Schweiz. Molinari rath seinen Landesleuten, sich mit den schweizerischen und deutschen Arbeitern in Einigkeit zu vertragen: „diese sind ihre Brüder des Glucks, die täglich kämpfen, um sich durch das zu harte Leben zu schlagen. Die Maurer aller Nationalitäten sollten sich zu einem Bunde sammeln, um ihren Lohn zu verbessern und die vielen und schweren Arbeitsstunden zu vermindern. So werden mehr Arbeiter Beschäftigung finden und wird die Arbeitslosigkeit aufhören. Alle zusammen sollen gegen die ungerechte Meißer und Arbeitsunternehmer kämpfen, die in der guten Jahreszeit Hunderttausende von Franken verdienen, während die Maurer, die wie die Thiere arbeiten, in das äußerste Elend kommen und häufig das Geld nicht haben, um nach Italien zurückzukehren, wo ihrer eine ausgehungerte Familie wartet und das undankbare Vaterland die Faulenzer mästet und seine arbeitssamen Söhne in Hungerstoth und Pestilenz verderben läßt.“

Frankreich.

Die Wahlen haben eine starke Regierungsmajorität ergeben — das heißt eine augenblickliche Majorität für das Ministerium Dupuy, das die Wahlen geleitet hat. Wie lange die Majorität vorhalten wird,

das ist freilich eine andere Frage, denn die neue Majorität ist, wenn auch zahlreicher, doch wesentlich dieselbe, welche in der vorigen Kammer seit dem Auftauchen des Panamaskandals ein Ministerium nach dem anderen gestürzt hat. Die Boulanaiten, Antisemiten und Monarchisten sind fast ganz verschwunden — was als ein großer Fortschritt bezeichnet werden könnte, wenn die republikanische Majorität nicht so ziemlich alle Laster jener Parteifragmente, wenn auch in abgeschwächter Form, in sich enthielte. Die Socialisten haben verhältnismäßig nur wenig Erfolg gehabt. Lafargue ist nach einer Meldung in der Stichwahl, nach einer anderen durchgefallen. Bailant ist in der Stichwahl; Millerand gewählt. Die Nachrichten sind noch sehr unvollständig. Zweifellos haben die socialistischen Stimmen bedeutend zugenommen, wie von der Presse aller Parteien anerkannt wird, das ändert jedoch nichts an der Thatsache, daß die socialistische Bewegung der Massen sich nicht so stark gezeigt hat, als die französischen Socialisten erhofft hatten. Den bisherigen Vertretern des revolutionären Socialismus in der Kammer ist es offenbar nicht gelungen, durch ihre Thätigkeit das Vorurtheil zu beseitigen, welches in einem großen Theil der französischen Arbeiterbevölkerung noch gegen die parlamentarische Action vorhanden ist. Die Benutzung des Gemeinbewahlrechts scheint sich auch heute noch größerer Popularität zu erfreuen, als die Benutzung des Wahlrechts für den gesetzgebenden Körper — eine Verirrung, die wir bedauern, die wir aber, angesichts der Geschichte Frankreichs in dem letzten Jahrhundert, sehr wohl begreifen.

Spizel und Anarchist. Vorigen März wurde in Paris ein Spizel, Namens Panigol, verhaftet, als er gerade im Begriff war, einen Laden auszuräumen. Panigol konnte nicht leugnen, allein, er hatte Grund zu glauben, daß sein Kamerad Chenal, einer der eifrigsten Anarchisten Frankreichs, ihn verrathen habe. Und er denuncierte Chenal, durch den er zur That angestiftet worden sei. Und siehe da, es stimmte. Chenal war nicht nur eifriger Anarchist im Stile Ravachol's, sondern auch Lockspizel im regulären Polizeidienst und veranstaltete geschäftsmäßig Verschwörungen und Einbrüche. Am Sonnabend stand er mit dem ebenfalls anarchistisch angehauchten Panigol vor Gericht. Er hielt eine große anarchistische Rede, allein leugnen konnte er ebensowenig wie sein verrathener Kamerad. Die Polizei konnte ihn nicht von ihren Kochschöhen abhütteln. Und so verurtheilte denn das Schwurgericht ihn zu 8 Jahren Zwangsarbeit, während Panigol mit 3 Jahren Gefängniß davon kam. Das Urtheil richtet sich auch gegen die Polizei, deren Verfahren von dem Präsidenten des Gerichts aufs rückhaltloseste gebrandmarkt war. Natürlich ohne Erfolg. Die Herren Lockspizel werden nach wie vor die modische Anarchen-Uniform tragen, welche für Simpel einstweilen die meiste Anziehungskraft hat.

England.

Zum Schutze der englischen Seeleute gegen die Ausbeutung derselben seitens der Schlaf- und Heuerhaase — in England Crimps (Seelenverkäufer) genannt — in ausländischen Häfen, ist, wie die „W. Z.“ schreibt, in Dänkirchen ein Versuch gemacht, welcher vielleicht auch deutsche Schiffsfahrtsinteressenten interessieren dürfte. Die Sache verhält sich wie folgt: Sobald ein Schiff den Hafen von Dänkirchen erreicht, begiebt sich ein Agent des englischen Handelsamtes (Board of Trade officer), welcher eigens zu diesem Zwecke ernannt ist, an Bord. Sein Erstes ist, daß er feststellt, wer von der Mannschaft ohne Verzug die Reise nach der Heimath anzutreten wünscht; meldet sich nun jemand, so erkundigt er sich beim Capitän nach der Höhe der verdienten Heuer, sowie nach den etwa darauf ruhenden Abzügen, wach letztere er auf ihre Richtigkeit zu prüfen hat; er macht dann die Schlußrechnung darüber auf und läßt sich von dem betreffenden Seemann den Richtigbefund durch Unterschrift bescheinigen. Ist dieses geschehen, so giebt er den betreffenden eine Fahrkarte, sowie eine für die Reise angemessene Summe zur Bezahlung der Fahrkosten und sorgt nun dafür, daß der Seemann die Fahrgelegenheit, welche ihn der Heimath zuführen soll, ohne weiteren Verzug benutzt. Der von der verdienten Heuer verbleibende Rest wird kostenfrei durch die Vermittlung des Board of Trade an die aufgegebene Adresse besördert, und der Seemann ist auf diese Weise sicher, daß die Früchte seiner schweren und gefährlichen Arbeit ihm selbst und seinen Angehörigen zu gute kommen. Zwang wird bei diesem eigenartigen „Schubsystem“ natürlich nicht ausgeübt; es steht vielmehr in dem freien Willen des Einzelnen, die Einrichtung zu benutzen, und sie wird gern benutzt, wenn die Gelegenheit dazu im rechten Augenblick geboten wird. Denn die

Crimps verstehen ihr Handwerk; die Ankunft eines Schiffes ist für sie ein Fest, und jeder Seemann, der dieser Illaque ins Garn kommt, muß Hut, bis der letzte Pfennig in der Tasche des Gefinbels ist; und dabei wissen sie schnell zu handeln. So berichtet der englische Consul in Dänkirchen dem Board of Trade über einen Fall, welcher dort in diesem Frühjahr vorkam. Ein abgemusterter Seemann, der eine Heuer von ca. 530 M. empfangen hatte, weigerte sich, dafür eine Board of Trade-Anweisung zu nehmen; am anderen Morgen nannte er von der Summe keinen Pfennig mehr sein Eigen; der ganze Verdienst einer neunmonatlichen Reise war in einer Nacht draufgegangen. Eine Untersuchung seitens des englischen Consuls, welcher den Mann nun auf Kosten des Landes in die Heimath befördern mußte, ergab, daß der leichtsinnige Mensch schon vor zwei Jahren und, merkwürdig genug — von denselben Leuten ausgeplündert worden war. Der Consul nahm die Sache auf und ließ durch die Behörden das Rest aufheben. Das Haupt der Bande, welches 15 Personen als Schlepper beschäftigte, erhielt eine Gefängnißstrafe von 12 Monaten, und den übrigen Beteiligten wurden dementsprechende Strafen zugetheilt. Der Seemann erlangte durch Urtheil des Gerichtshofes einen Schadenersatz von ca. 800 Mark so daß er annähernd auch den Verlust der früheren Jahre wett machte. Die wenigsten derartigen Fälle nehmen einen solchen günstigen Verlauf; die meisten kommen überhaupt nicht ans Tageslicht, da sich der betrogene Jan Maat in der Regel resignirt in sein Schicksal findet.

In deutschen Hafenstädten wuchert bekanntlich die Ausbeutung Jan Maats durch die Schlaf- und Heuerhaase lustig fort und die Bemühungen der organisirten Seeleute in Hamburg, dem Unwesen zu steuern, sind erfolglos geblieben, weil die Rheber allen Klagen der Ausgebeuteten gegenüber nur taube Ohren hatten.

Rußland.

Zum Zollkriege. Aus Petersburg wird gemeldet:

Die Regierung entsandte Deputirte nach Oesterreich, Italien und Frankreich mit dem Auftrage, in diesen Staaten Handelsbeziehungen anzuknüpfen, damit russisches Getreide mit Umgehung der deutschen Grenze ausgeführt werden könne.

Das Kriegsgericht in Warschau hat den Polen Mieszdowski und die Russen Fleikin und Sierkin, welche strategische Karten von Russisch-Polen an Oesterreich verkauft hatten, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Fleikin und Sierkin waren russische Staatsbeamte und wurden diesen auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer abgesprochen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. August 1893.

In der Sommerzeit.

Die Sommerzeit, besonders der Hochsommer, die Monate Juli und August und ein Theil des September, sind die Ferien der Erholung, und zwar in erster Linie für Lehrer und Schüler aller Art. Auf diese Zeit freut sich nicht nur der Besucher wie der Leiter der niederen Schulen, sondern auch jene Jugend, welche zum Zwecke der höchsten und letzten Ausbildung für eine spätere amtlich-staatliche Thätigkeit sich an den Sigen der Hochschulen aufhält und sich während den gewöhnlich selbst stark abgekürzten Semestern mit der mühsamen Arbeit des Zeittodtschlagens, des täglichen d. h. auch nächtlichen Lebensgenusses abquält, sehnt sich nach der Stunde der Befreiung von solcher Mühsal und entleert der Musenstadt, um sich in anderen Städten und Gegenden von der bekannten Strapazen des akademischen Lebens zu erholen. Da ist es doch wohl natürlich, daß auch der Herr Professor, wenn irgend möglich, seine sprichwörtlich gewordene Zerstreutheit mit Gaitin und den unvermeidlichen Töchtern auf einige Wochen wenigstens wo anders hin zu verpflanzen bemüht ist, um sich zur Abwechslung einmal ganz besonders zu erfreuen.

Nun verlangt aber der Zug unserer Zeit, daß jeder ordentliche Staatsbürger und Gesellschaftsmensch sich auch außer seinem besonderen Berufe noch an der allgemeinen Culturarbeit betheilige. Dieser längst zum Bewußtsein gelangten Verpflichtung sucht man gewöhnlich dadurch zu genügen, daß man Mitglied irgend eines wissenschaftlichen oder gewerblichen, der wissenschaftlichen Forschung, der Hebung von Gewerbe und Industrie oder der Volkshiloung oder überhaupt „gemeinnützigen Vereins“ wird, dazu den bedungenen Beitrag zahlt und auch wohl ab und zu eine Vereinsversammlung besucht. Ja mancher vom Drange nach gemeinnütziger Thätigkeit erfüllte Mensch ist sogar

Mitglied verschiedener Vereine, zählt also gleichzeitig mehrere Beiträge und bildet sich wohl etwas auf diese Art Thätigkeit für das Gemeinwohl ein.

Weil aber dieses edle Streben durch alle heutigen Kulturländer geht, jede ordentliche Stadt, ja sogar manches größere Dorf, dem Zuge der Zeit folgend, wenigstens einen, wenn nicht mehrere derartigen Vereine hat, so ist es nur natürlich, daß man sich auch gegenseitig kennen zu lernen wünscht, daß man zu diesem Zwecke allgemeine Provinzial- oder Landesversammlungen, Verbandstage, Generalversammlungen u. s. w. abhält. Dazu ist aber keine Zeit besser geeignet, als die Sommerzeit, die Ferienzeit. Nicht nur der Lehrer der niederen wie höheren Schule, der Richter, der sonstige Beamte mit seinem vierwöchentlichen Urlaub, sondern auch der Geschäftsmann, der Verlagsbuchhändler nach überstandener Ostermesse in Leipzig, wie der Fabrikant, der Bankier, der Kaufmann u. s. w. u. s. w., sie alle sehnen sich nach einer solchen „Erholung“, „Zerstreuung“, „Erfrischung“.

Dabei kommt allerdings in erster Linie eine Frage in Betracht, nämlich die nach dem Besitze der zu solchen Reisen nötigen Geldmittel. Da ist die Annahme, daß derjenige, welcher diese Mittel in hinreichendem Grade besitzt, auch solche Reisen machen und derartige Versammlungen besuchen könne. Allein der genannte Zug unserer Zeit hat es bereits soweit gebracht, daß gar Mancher sich eine Erholungsreise gönnen zu müssen glaubt, welcher gleichzeitig darüber unklar ist, an welchem Tage er seine Zahlungsunfähigkeit beim Gerichte anmelden, oder, falls er Gelehrter, Beamter und dergleichen ist, wie er seine dringenden Gläubiger befriedigen soll. Es ist halt einmal Mode geworden, zu dieser Zeit eine Erholungsreise zu machen, in die Sommerfrische zu gehen und als pflichtbewusstes Mitglied dieses oder jenes Vereins den „Verbandstag“ zu besuchen. Sieht man nun von den Privatverhältnissen ganz und gar ab und blickt nur auf diese Versammlungen aller Art, so darf wohl die Frage aufgeworfen werden, was wird im Allgemeinen wie im Besonderen auf denselben geleistet? Wir wollen das Manchen tief und ernst befehlende Streben nach wirklich fördernder Thätigkeit in dieser Beziehung durchaus nicht in Abrede stellen, noch verkennen. Aber es muß die Thatsache hervorgehoben und bekräftigt werden, daß solche Versammlungen doch nur von Solchen besucht und abgehalten werden können, welche eben dazu die Mittel haben.

Wie manches pflichterfüllte und strebsame Mitglied all' dieser Vereine möchte gerne, nur um die ihm am Herzen liegende Sache zu fördern die Reise machen, in ernster und eingehender Weise an den Verhandlungen teilnehmen, um nachher neu erfrischt und ermutigt an seinen Wohnort, zu seinem Ortsverein zurückzukehren und mit erneutem Eifer weiter zu wirken — wenn es die Mittel dazu hätte. Da ihm diese aber fehlen, muß es zu Hause bleiben und entsagen. Gerade dieser Umstand aber ist es, der noch zu einem andern Uebelstande führt, welcher all' diese Versammlungen durchweg mehr oder weniger hinsichtlich ihres Zweckes zum Zerbruche macht. Man mag nämlich Berichte von derartigen Versammlungen lesen, welche man will, so findet man immer und stetig, daß auf denselben das Vergnügen, die Festeffen, die Trinkgelage, die Hochrufe, die gegenseitige Veräucherung, die Ausflüge mit Erneuerung all' dieser Genüsse, die hauptsächlichkeit ausmachen und der eigentliche Zweck der Versammlung die ernste Berathung und Verhandlung reine Nebensache ist. Natürlich wer die Mittel hat oder auch nur zu haben glaubt, will genießen, und weil die Frauen wissen, daß sie bei solchen Gelegenheiten glänzen können und gefeiert werden, dringen sie selbst zu derartigen Fahrten und sind erwachsene Töchter da, wollen diese selbstverständlich nicht zurückbleiben.

So wird das an sich löbliche Streben zur Heuchelei, zur Vergnügungssucht, oft zum Beitag oder zur Verschleunigung des Untergangs. Dennoch brüstet man sich damit, rühmt sich dieser Thätigkeit u. s. w.

Da kann man nicht umhin, auf die gelegentlich großen Versammlungen der Socialdemokratie als Vorbild hinzuweisen. Zu diesem reist nicht wer selbst bemittelt ist und die Kosten aus seiner Tasche bestreiten kann, sondern wer zu diesem Zwecke für geeignet befunden wird, und die Genossen steuern zusammen, daß ein solcher die Reise machen kann. Dieß man dann von diesen Versammlungen, so findet man in allen Berichten, daß die ernste Arbeit, daß der Zweck und dessen mögliche Erfüllung vorgeht, und daß nach dem alten Spruche „erst die Arbeit und dann das Vergnügen“ gehandelt wird. Wenn sich dann die Genossen nach solcher tagelangen, theils bis in die Nächte hinein sich hinziehenden Bemühungen auch einen Lebensgenuß gönnen, so ist das sicher berechtigt und zu entschuldigen.

Wenn aber liberale Blätter darüber spötteln, so darf man ihnen einfach sagen: seht euch einmal das Treiben eurer Cumpans an!

An die Arbeiterinnen!

In zahlreichen Fällen werden, wie die Nachberichte der Gewerbe-Inspectoren zeigen, die Arbeiterschutz-Bestimmungen von Seiten der Arbeitgeber noch immer nicht befolgt. So kommen bezüglich der Arbeiterinnen wiederholte Uebertretungen gerade des § 117 der Gewerbeordnung vor. Derselbe bestimmt:

„Arbeiterinnen dürfen in Fabriken nicht in der Nachtzeit von achteinhalb Uhr Abends bis fünfeinhalb Uhr Morgens und am Sonnabend, sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach fünfeinhalb Uhr Nachmittags beschäftigt werden. Die Beschäftigung von Arbeiterinnen über sechszehn Jahre darf die Dauer von elf Stunden täglich, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage von zehn Stunden, nicht überschreiten. Zwischen den Arbeitsstunden muß den Arbeiterinnen eine mindestens einständige Mittagspause gewährt werden. Arbeiterinnen über sechszehn Jahre, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, sind auf ihren Antrag eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen, sofern diese nicht mindestens ein und eine halbe Stunde beträgt.“

Die Arbeiterinnen mögen also, dieses Paragraphen eingedenk, darauf halten, daß der Schutz, welcher durch denselben gewährleistet sein soll, ihnen auch wirklich zu Theil werde. In den meisten Fällen freilich wird den Arbeiterinnen, in Folge ihrer allzugroßen Abhängigkeit die Möglichkeit genommen sein, dem Arbeitgeber direct gegenüber zu treten und die Einhaltung der gesetzlichen Anordnungen zu fordern. Unter diesen Verhältnissen haben sie in der vom hiesigen Gewerkschafts-Cartell gewählten Commission, immer noch das Mittel in Händen, ihre Forderungen zur Geltung bringen zu können. Diese aus Arbeitern bestehende Commission hat die Aufgabe, Beschwerden über bestehende Gesetzwidrigkeiten in den Fabriken seitens der Arbeiter und Arbeiterinnen entgegenzunehmen, um sie sodann dem Königlich Gewerbe-Inspector zu unterbreiten, der, insoweit die gerügten Mißstände als begründet erscheinen, für deren Abstellung Sorge trägt. Der Obmann der Beschwerdecommission ist:

H. Pögelow,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 4, III. Etage.

An ihn berichtet man auch von Seiten der Arbeiterinnen in den angegebenen Fällen, so wird manches Gute dadurch erreicht und geschaffen werden.

—ch.

[Mahnung säumiger Schuldner durch Postkarte] ist bekanntlich verboten. Ein schlesischer Geschäftsmann hat aber einen originellen Ausweg gefunden. Der Schlauberger sendet an seine säumigen Schuldner eine Postkarte, auf welcher sich folgende Bibelprüche befinden: Römer 13, 8 („Seid Niemand Nichts schuldig“), Römer 13, 13 („Laßt uns ehrbar wandeln“), Jesaias 32, 10 („Es ist um Jahr und Tag zu thun“).

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 13. August bis 19. August 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 52 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 251 Kinder geboren, davon waren 211 ehelich, 40 unehelich, 243 lebendgeboren (129 männlich, 114 weiblich), 8 todtgeboren (5 männlich, 3 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 236 (138 männl. 98 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 94 (darunter 18 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 40, von 5—10 Jahren 4, von 10—15 Jahren 1, von 15—20 Jahren 6, von 20—25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 10, von 40 bis 50 Jahren 22, von 50—60 Jahren 17, von 60 bis 70 Jahren 13, von 70 bis 80 Jahren 13, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln 5, an Mose 1, an Diphtheritis und Group 7, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 6, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 10, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 37, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 8, an Gehirnschlag 10, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 26, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 20, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 6, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 6, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 17, an allen übrigen Krankheiten 38, in Folge von Verunglückung 5, in Folge von Selbstmord 4, unbekannt 5. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 54,88, im ersten Lebensjahre Gestorbene 13,89, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,84.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 13. August bis 19. August 1893 wurden 184 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 22, an Unterleibstypus 9, an Flecktypus —, an Scharlach 10, an Masern 92, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Schwerer Unglücksfall.] Durch den Einsturz einer Mauer hat sich vorgestern Nachmittag auf dem Grundstück Berlinerstraße 8 ein schwerer Unglücksfall ereignet. Der Hofraum dieses Hauses wird von dem Hofraum des Grundstücks Karutstraße 18 durch eine etwa 18 Meter lange und 2 Meter hohe, aus nur einer Ziegelschicht bestehenden Mauer abgetrennt. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr war das Dienstmädchen des im zweiten Stock wohnenden Kaufmanns Wandelt, namens Marie Hübner, damit beschäftigt, von der hinteren Seite des Hauses nach jener Gartenmauer mehrere Stricke zu ziehen, um Leppich klopfen zu können. Bei diesen Bemühungen leistete ihr die Hausmeisterin, die Lackierfrau Geßlich, Hilfe. Plötzlich schwankte die Gartenmauer und stürzte in ihrer ganzen Länge in den Hofraum des Grundstücks Berlinerstraße 8, die Lackierfrau unter ihren Trümmern begrabend, während das Dienstmädchen zurückgeschleudert wurde. Sofort wurde die Feuerwehr zu Hilfe gerufen und die Lackierfrau alsbald aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Die Frau, welche schwere Verletzungen erlitten hat, wurde nach Anlegung von Verbänden nach dem Allerheiligen-Hospital überführt. Das Dienstmädchen ist mit geringen Verletzungen am Kopf, am linken Arm und an den Füßen davongekommen. Die Ursachen des Einstürzens der Mauer, welche bereits 8 Jahre stand, sollen noch ermittelt werden.

[Großes Fischsterben.] Durch grobe Fahrlässigkeit ist am Ende der Klosterstraße das Wasser des Hauptkanals bei dem Grundstück von Jachich durch die Ueberfallthür in die Ohle geleitet worden. Die Folge hiervon war eine totale Verunreinigung der Ohle bis zum Margarethenwehr. Unzählige Fische, darunter 3—4 Pfund schwere Aale, Hechte, Zander, 4—5 Pfund schwere Brassen u. s. w. starben sofort ab und bedeckten die Oberfläche des Wassers; auch noch heute dauert das Sterben fort. Der Margarathenbamm war von Zuschauern, welche dieses traurige Schauspiel besichtigten, dicht besetzt; Kinder und Erwachsene waren eifrig dabei, die toten und herabenden Fische an's Land zu ziehen. Der Fischstand dieses Wassertheiles, welcher außerordentlich reich war, ist voraussichtlich auf Jahrzehnte hinaus total vernichtet.

[Unglücksfälle.] Der Knecht Heinrich Gletschick aus Sägewerk verlegte sich mit einer Sense die rechte Hand in schmerzlicher Weise. — als der Viehwärter August Vogel aus Belfau an einer Siedemaschine beschäftigt war, gerieth er mit der rechten Hand in das Schneidewerk und es wurden ihm hierbei sämtliche Finger abgeschnitten. Diese beiden Verunglückten fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Am 22. d. Mts., Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, stürzte das 2 $\frac{1}{2}$ Jahr alte Töchterchen eines Brennerbesizers auf der Hofstraße (nicht, wie gemeldet, Brigittenthal) in ein Gefäß mit kochend heißer Brühe und fand trotz sorgsamster Pflege nach drei Stunden den Tod. Das Kind war der Obhut eines Dienstmädchens anvertraut gewesen. Ganz kurze Zeit ohne Aufsicht gelassen, war das Kind zu dem am Boden stehenden Gefäß gelaufen und hineingestürzt.

[Auffinden einer Entseelten.] Am 23. v. Mts. früh, wurde in der Nähe der Lessingbrücke die Leiche einer Frauensperson gefunden, in welcher eine Arbeiterwitwe recognoscirt wurde, die auf der Kleinen Scherzinger Straße gewohnt hatte. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschickt.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein Portemonnaie mit 4,50 Mk. Inhalt, eine silberne Damenuhr Nr. 29941 und ein G. b. Buch. — Abhandeln gekommen: ein Geldbetrag von 220 Mk. — Gestohlen: am 16. dieses Mts. einer auf der Bartschstraße wohnenden Witwe aus ihrer verschlossenen Wohnung ein blaues und ein lilacartines Kleid; am 19. d. Mts., Nachmittags, einem auf der kleinen Grochengasse wohnenden Restaurateur aus der Ladentasse, als diese einen Augenblick unbewacht war, ein Portemonnaie mit Inhalt und bares Geld, zusammen 30 Mark, am 22. d. Mts. einem an der Hummerlei wohnenden Victualienhändler ebenfalls aus der Ladentasse ein Geldbetrag von 15 Mk., am 22. d. Mts. einem auf der Reulehner wohnenden Kaufmann aus einer unverschlossenen Schublade seines Comptoirs ein Zehnguldenchein, am 23. einem auf der Groben Grochengasse wohnenden Bäckermeister aus der Ladentasse ein Geldbetrag von 15—20 Mk. — Verhaftet: am 23. d. Mts.: 23 Personen.

Schlesien.

Waldenburg. Gewerbegericht. Aus dem letzten Bericht wäre zu erwähnen, daß die Beklagte nicht die Firma Richter, sondern die Carl Ristler'sche Firma war. Dieser wurde deshalb, wie der Vorsitzende des oben genannten Gerichts hervorhob, verurtheilt, dem Kläger den 14tägigen Lohn zu bezahlen, weil letzterer zu Unrecht wegen der Feuerwehrentlassung worden war, da die Gewerbeordnung keine Feuerwehrentlassung, mithin eine Entlassung aus letzterem Grunde unzulässig sei.

Waldenburg. 132 Heerespflichtige, welche sich beim Eintritt in den Dienst durch Flucht — vielleicht auch durch Arbeitsmangel — entzogen haben, werden Seitens des Staatsanwalts verfolgt. — Wie die Strafgefängnisse den freien Arbeitern Concurrenz machen, kann man beim Neubau der Hausdorfschen Brauerei sehen. Schon im v. g. g. Winter, wo Hunderte von Arbeitern keine Beschäftigung fanden, wurden eifrig im Steinbruch — da dieselben billiger arbeiten — beschäftigt. Wenn die vielen Arbeiter, welche das Bier des Herrn Hausdorf trinken, demselben sagen möchten, er soll sein Bier auch größtentheils an diese verkaufen, da würde es demselben auch nicht gefallen. Die Arbeiter möchten sich dieses Vorkommnis merken, da ihnen der der Firma gehörige Saal für Versammlungen auch nicht zur Verfügung steht. Unter den Genossen wird die Populärfrage erwogen werden, denn was in Büßregiersdorf (der

Kausch'sche Fall bezeugt dies) möglich ist, werden auch wir erlangen.

Waldenburg. Vom Berggewerbegerichte. Seitens des Handelsministers sind nunmehr die bereits angekündigten Anordnungen über die Verfassung und Thätigkeit des Berggewerbegerichts in Waldenburg erlassen worden. Aus denselben heben wir Folgendes hervor: Für die Entscheidung von gewerblichen Streitigkeiten zwischen Arbeitern, welche auf den in den Kreisen Landesherren, Waldenburg und Neurode gelegenen Steinkohlenbergwerken und den zu denselben gehörigen unter der Aufsicht der Bergbehörde stehenden Betrieben beschäftigt sind, einerseits und ihren Arbeitgebern andererseits wird ein Berggewerbegericht errichtet, welches den Namen: Berggewerbegericht zu Waldenburg führt. Sein Sitz ist zu Waldenburg. Als Arbeiter im Sinne dieser Anordnungen gelten auch Betriebsbeamte, Werkmeister und mit höheren technischen Dienststellungen betraute Angestellte, deren Jahres-Arbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt zweitausend Mark nicht übersteigt, insofern denselben nicht die Eigenschaft unmittelbarer Staatsbeamten beikommt. Das Berggewerbegericht ist ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes zuständig für Streitigkeiten: über den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Arbeitsverhältnisses, sowie über die Auszahlung oder den Inhalt des Arbeitsbuchs oder Zeugnisses, über die Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Arbeitsverhältnisse, sowie über eine in Beziehung auf dasselbe bedingene Conventionalstrafe. Ausgenommen von der Zuständigkeit des Berggewerbegerichts sind Streitigkeiten über eine Conventionalstrafe, welche für den Fall bedingungen ist, daß der Arbeiter nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses ein solches bei anderen Arbeitgebern eingeht oder ein eigenes Geschäft errichtet. Das Berggewerbegericht besteht aus einem Vorsitzenden, der erforderlichlich aus Zahl von Stellvertretern derselben und 36 Beisitzern. Das Berggewerbegericht wird in zwei Kammern eingetheilt und zwar: I. Kammer (Waldenburg) mit dem Sitze zu Waldenburg für die Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern der in den Kreisen Landesherren und Waldenburg gelegenen Steinkohlenbergwerke und zugehörigen Betriebe. II. Kammer (Neurode) mit dem Sitze zu Neurode für die Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern der in dem Kreise Neurode gelegenen Steinkohlenbergwerke und zugehörigen Betriebe. Von der Gesamtzahl der Beisitzer entfallen auf die I. Kammer (Waldenburg) 21 Beisitzer, auf die II. Kammer (Neurode) 12 Beisitzer. Ferner enthalten die Anordnungen nähere Angaben über die Erordnungsverfahren bezüglich der Mitglieder des Berggewerbegerichts, über die Wahl, Vereidigung und Enthebung derselben, die Vertheilung der Beisitzer etc. Bei jeder Kammer des Berggewerbegerichts wird eine Geschichtsschreiberi eingerichtet. Die Geschichtsschreiberi der I. Kammer (Waldenburg) hat zugleich die des Berggewerbegerichts betreffende allgemeinen Bureaugeschäfte zu erledigen. Die Geschäfte der Geschichtsschreiberi des Berggewerbegerichts erledigt die königliche Oberbergamtskasse zu Breslau. Die Kosten der Einrichtung und Erhaltung des Berggewerbegerichts sind, soweit sie nicht in dessen Einnahmen ihre Deckung finden, von dem Staate zu tragen. Der zweite Abschnitt der Anordnungen handelt von dem Verfahren vor dem Berggewerbegerichte, der dritte Abschnitt von der Thätigkeit desselben als Einigungsamt und der vierte Abschnitt über Gutachten und Anträge der Berggewerbegerichte. Die Anordnungen treten sofort in Kraft, insofern es sich um Maßnahmen handelt, welche erforderlich sind, um die Wirksamkeit des Berggewerbegerichts vorzubereiten. Im Uebrigen bleibt der Zeitpunkt des Inkrafttretens näherer Bestimmung vorbehalten.

Schweidnitz, 23. August. Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Aus dem Hinterhof eines Hauses auf der hiesigen Gartenstraße ertönten vorgestern Hülserufe. Das „Schweidnitzer Tageblatt“ theilt mit, daß die Mutter von der 18jährigen Tochter eines hiesigen hochachtbaren Bürgers ausgeht, welche dort vergewaltigt worden ist. Dem Herrn ersten Staatsanwalt ist bereits Anzeige erstattet worden. Durch private Recherchen sind dem citirten Blatte die Einzelheiten des Verbrechens genau bekannt geworden, doch nimmt es erwünschten noch Abwarten, dieselben zu veröffentlichen, um den Gang der Untersuchung in keiner Weise zu stören. Daß bei gewöhnlichen Sterblichen, bei Arbeitern niemals eine derartige Rücksicht genommen wurde, ist uns unbekannt, am allerwenigsten deshalb, um den Gang der Untersuchung zu stören. Man würde da ohne alle Rücksicht mit dem Namen des Schuldigen herauskrähen. Das nennt man bürgerliche Berichterstattung!

Reinigungszeit, 23. August. Zum Entbehrungslohn der Unternehmer. Wir berichteten jüngst darüber, daß die seitens der hiesigen Holz-Landfabrik in wohlwollender Absicht getroffenen Einrichtungen einer Spesenabkürzung u. s. w. mangels der nötigen Beachtung der Arbeiter wieder aufgehoben wurden. Die Arbeiter beunruhigten damit, auf diesem Wege keine besondere Anreizwirkung gemessen zu wollen und gaben andererseits jedenfalls zu verstehen, daß sie bei angemessenen Löhnen sich diese selbst verschaffen wollten. Nach dieser Richtung hin, Arbeiterfreundlichkeit an den Tag zu legen, würde gewiß von den Arbeitern gewürdigt werden. Hierzu freilich können sie die Herren Unternehmer gewöhnlich schwer verstehen, denn was zum Selbst und nicht weiter! Muß man doch dafür sorgen, daß den Aktionären auch für die Zukunft eine angemessene Vergütung des Actienkapitals in Aussicht gestellt werde, daß sie nicht etwa unter einer möglichen Geschäftsstagnation leiden. Der Jahresbericht der Holz-Landfabrik vom 1. Juli 1892/93 giebt allerdings den Arbeitern zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß; sagt er doch selbst, daß das Geschäftsjahr trotz der mäßigen Geschäftslage ein zufriedenstellendes Gewinnersultat brachte. Wir meinen es auch! So betrug der Bruttogewinn 324,748 Mark, der Nettogewinn betrug sich auf 209,375 Mark, wovon 160,000 Mark gleich 10 Prozent Dividende vertheilt werden. Die finanzielle Lage der Gesellschaft ist, wie gesagt wird, recht befriedigend. Ob die finanzielle Lage der in der Holz-Landfabrik beschäftigten Arbeiter eine recht befriedigende ist, schimmert aus dem oben Bemerkten, sehr zweifelhaft. Da der Theilhaber von 10 Prozent Dividende würde sie in diesem auch recht befriedigend werden.

Sauerhütte, 23. August. Stubenunfall. In Folge Durchbruches von Gassen sind, nach dem „Rathgeber Anzeiger“ auf der hiesigen Gassenstraße 30 Bergleute und

mehrere Beamte in Gefahr gerathen, zu erstickten. Es gelang, die Gase abzumägen und die Bewußtlosen unter Heranziehung von Ärzten zu sich zu bringen. Berggrath Hoffmann aus Kattowitz leitete die Rettungsarbeiten.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 21. August. Eine Ordnungsskule. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder im Gesamtbetrage von etwa 250 Mark wurde in der heutigen Sitzung der Strafkammer der Stadtwachtmeister Frieske aus Obornik zu sechs Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf ein Jahr verurtheilt.

Posen, 22. August. Nach dem „Geselligen“ ist unter den Arbeitern, welche bei den Ausschüttungsarbeiten in der Nähe des Bahnhofs Gerberdamm beschäftigt werden, es gestern wegen Lohnstreitigkeit zu einer ArbeitsEinstellung gekommen. Von den 120 dort beschäftigten Arbeitern haben 75 die Arbeit niedergelegt.

Bromberg 21. August. Was hinter den Mauern des Gefängnisses vorgegangen. Aus den Ferienkolonnen. In der vorgestrigen Sitzung der Ferienstrafkammer wurde der Gesangenausscher Friedrich Müller aus Labischin wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit in acht Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Der Angeklagte hatte unzüchtige Handlungen mit weiblichen Strafgefangenen vorzunehmen gesucht. Bei dem heutigen Discharge-Exercieren vor dem Corpscommandeur von Bromberg sind mehrere Soldaten in Folge der furchtbaren Hitze umgefallen und mußten vom Exercierplatze in Wagen nach dem Garnisonlazareth geschafft werden. Ein Reiterpferd von der 11. Compagnie der 31er wurde bewußtlos weggebracht. Derselbe soll in Lebensgefahr schweben.

Vereine u. Versammlungen.

Leipzig, 21. August. In der letzten Versammlung des Vereins im Locale von Anders, Schweigerstraße 7, hielt Genosse Länger einen Vortrag über: Staat, Familie und Religion. An denselben schloß sich eine lebhafteste Discussion. Unter Verschiedenem machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächsten Vereinsabende nicht Dienstag, sondern sonntags Mittwochs, im Locale des Herrn Galle, Andersohnstraße, stattfinden. Die Mitglieder werden ersucht, zur Versammlung am 30. August recht zahlreich zu erscheinen.

Neueste Nachrichten.

Ein Edelster der Nation. Zu unserer Provinz-Notiz unter Schweidnitz können wir, nach einem Bericht im hiesigen „General-Anzeiger“ noch mittheilen, daß ein Leutnant Pr. vom dortigen Jäger-Bataillon der Attentäter ist. Der Vorfall trug sich nach dem „General-Anzeiger“ folgendermaßen zu:

Am Sonntag Abend ging nach dem Concert die 18jährige Tochter eines hier hochangesehenen Handwerksfabrikanten R. heim. Auf der Gartenstraße wurde das Mädchen von dem Leutnant Pr. vom Jäger-Bataillon überfallen, und in seine Privatwohnung Gartenstraße 11b geschleppt, wo er sie auf schändliche Weise vergewaltigte. Trotz der Hülferufe konnte der Leutnant nicht sofort geholfen werden, da die Thüre verriegelt war. Den ganzen Vorgang hatte Stadtr. Steigemann angehen. Die Sache ist dem ersten Staatsanwalt unterbreitet. Ferner vergewaltigte ein Unteroffizier der Artillerie ein 16-jähriges Mädchen.

Zum Fall Hoffmeister. Gegen den Redacteur der „Neuen Bayerischen Landeszeitung“ ist wegen dessen Mittheilungen über Hoffmeister Anklage erhoben worden. Die „N. B. Landesztg.“ hatte gezeigt, welche edler Mensch der unglückliche Hoffmeister ist.

Schwerer Eisenbahnunfall in Wales. Ein schrecklicher Eisenbahnunfall ereignete sich unweit Pontyprid auf der South-Wale Eisenbahn in Wales. Der bis auf den letzten Nag mit Ausflüglern besetzte Zug sollte nach Cardiff zurückkehren. Er hatte sich auf der Fahrt verspätet, und dieses veranlaßte den Locomotivführer zu einer Fahrgehwindigkeit, die, wie es heißt, gleich anfänglich den Fahrgästen bedenklich erschien. Bis Treforen ging alles gut von Station; dort aber macht die Bahn eine Curven. An der einen Seite der Bahn erheben sich Hügel, während der Damm auf der anderen Seite steil abfällt. Hier war die Entgleisung, deren Ursache war, daß die Kuppelung des ersten Wagens riß. Die Locomotive blieb auf dem Geleise, die darauf folgenden drei Waggons aber stürzten mit furchtbarer Gewalt den Damm hinab und überschlugen sich mehr als einmal. Auch die letzte Hälfte des Zuges kam aus dem Geleise, fiel aber um Glück nicht den Damm hinab, sondern blieb neben dem Geleise liegen. Als die Mitreisenden der letzten Waggons sich von ihrem Schrecken erholt hatten, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick dar. Einer der hintersten Waggons war buchstäblich zerplütert worden, während die anderen umgeschlagen die Köpfe oben hatten. Von allen Seiten ertönte der Schmerzensschrei der Sterbenden und Verwundeten, und viele der Fahrgäste waren so eingeklemmt, daß man mit Äxten das Holzwerk fortbauen mußte, um sie zu befreien. Im Ganzen wurden 12 Personen getödtet, 28 schwer und etwa 30 leicht verletzt. Auch an pathetischen Scenen hat es bei dem Unglück nicht gefehlt. Ein einige Monate alter Säugling wurde neben seiner todtten Mutter unter den Wagentrümmern aufgefunden. Das Kind war wohl

und munter. Die Mutter hätte dem Kinde gerade etwas zu trinken gegeben, als die Waggons in die Tiefe rollten. Der Zustand der Verwundeten ist ein den Umständen nach befriedigender, und werden weitere Todesfälle nicht befürchtet. Die Leichenschau wurde am Montag eröffnet, nach Feststellung des Sachverhalts aber bis zum Donnerstag vertagt.

(Londoner Zeitung.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. August. Heiraths-Ankündigungen. I. Kutscher Paul Anders, kath., Klosterstraße 20, und Elisabeth Schmitz, kath., Weidenstraße 26. — Arbeiter Gustav Gutschalk, evg., Posenerstraße 7, und Anna Mücke, kath., Bergstraße 18. — Schneider Richard Urbach, kath., Kleine Groischengasse 4, und Marie Klegel, kath., Neuborfsstraße 37a. — II. Klempner Robert Klonke, ev., Berlin, und Anna Höhne, kath., Neuborfsstraße 11c. — Kutscher Heinrich Schubert, evg., Brüderstraße 27, und Selma Münch, evang., Brüderstraße 2f. — Haushälter Gustav Hannig, ev., Friedrichstraße 84,86, und Marie Jungnickel, evg., Gartenstraße 42. — III. Arbeiter Franz Wildner, kath., Blücherstraße 15, und Martha Leicher, kath., Blücherstraße 19. — Buchdruckerei-Arbeiter Bruno Mathese, ev., Briggenthal 19, und Anna Kleiner, evang., ebenda. — Schiffsheuer Richard Gürtel, ev., Werderstraße 14, und Gertrud Schuchnecht, ev., Werderstraße 32. Eheschließungen I. Kaufmann David Simon, jüd., Berlin, mit Selma Grawald, jüd., hier. — II. Kapellmeister Paul Gurda, kath., Bern, mit Anna Hillebrand, kath., hier. — Post-Assistent Hermann Böhm, ev., Berlin, mit Agnes Lehmann, ev., Neuhof, Kreis Groß-Wartenberg. — Kaufmann Moritz Schtein, jüd., Berlin, mit Berline Schtein, jüd., hier. — Kaufmann Jacob Biau, jüd., Rawitz, mit Gertrud Laqueur, jüdisch, hier. — III. Maschinist Bartholomäus Gottschling, kath., mit Anna Weitz, ev., hier. Geburten. II. Maurer Johann Schindl, kath., S. — Zuschneider Gustav Reichelt, ev., S. — Arbeiter Heinrich Vogt, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Wehstien, ev., S. — Kutscher Carl Neumann, ev., S. — Koch Alfred Franke, kath., S. — Viehhändler Wilhelm Kahl, ev., S. — Hausbesitzer Hermann Hütter, ev., S. — Zuschneider Julius Döberich, ev., S. — Böttcher Carl Rabisch, kath., S. — Steinmetz Carl Wicher, kath., S. — Lithograph Georg Schönbach, ev., S. — III. Fleischermeister Paul Goebel, kath., S. — Kaufmann Max Sutter, ev., S. — Schneider Hermann Kiebel, kath., S. — Schneider Gotthard Strickberger, kath., S. — Maurer Robert Köhner, kath., S. — Kassendener Paul Dübel, ev., S. — Zimmermann August Uebenau, ev., S. — Schlosser Carl Herberg, ev., S. — Maler Max Jung, kath., S.

Todesfälle. I. Hedwig, T. des Stellmachers Josef Bedert, 2 M. — Gastwirthsrau Mathilde Dobowsky, geb. Hönl, verwittwet gewesene Keller, aus Bromberg, 45 Jahre. — Frida, T. des Arbeiters Paul Navarra, 8 Wochen. — Oscar, S. des Stubflüchters Friedrich Böhnisch, 1 Jahr. — Friedrich, S. des ehemaligen Maurers Paul Schütz, 10 M. — Frida, T. des Schlosser Wilhelm Radeker, 8 Wochen. — Früherer Goldarbeiter Moritz Hartmann, 83 J. — Clara, T. des Schlosser Gustav Schneider 9 Monate. — Arthur, S. des Arbeiters Carl Balluch, 3 Wochen. — II. Willy, S. des Lithographen Georg Schönbach, 3 Tage. — Else, T. des Eisenbahn-Zugführers Ernst Scholz, 1 Jahr. — Schuhmachereinstellwe Anna Müller, geborene v. Hacht, 52 J. — Gertrud, T. des Eisenwebers Alfred Heibig, 11 Monate. — Pauline, T. des Arbeiters Carl Wittner, 8 Monate. — Erwin, S. des Schlossers Paul Quatuninsky, 2 Jahre. — Elie, T. des Brenners Ernst Opate, 11 W. — Catharina, T. des Uhrmachers Eugen Fleuret, 3 Monate. — Martin, S. des Maschinisten Josef Geisler, 1 J. — Schuhmacherfrau Weiße Pfingst, geb. Häusler, 28 J. — Max, S. des Gas-Arbeiters Paul Förster, 2 J. — Elvira, T. des Kuchlers Gottfried Rind, 3 Mon. — Martha Köbig, ohne Rufers Stand, 19 Jahre. — Alfred, S. des Schirmmachers Heinrich Heine, 10 Mon. — Erbschaftswitwe Emilie Kube, geb. Fellsiegel, 66 J. — Fuhrwerksbesitzerwitwe Christiane Hermann, geb. Kuhn, 79 Jahre. — Ditto, S. des Fleischers Albert Springer, 5 Mon. — III. Martha, T. des Haushälters Max Jelsch, 6 Wochen. — Handelsmannwitwe Friederike Sittenfeld, geborene Rosenstein, 72 Jahre. — Früherer Hausbesitzer Friedrich Trautwetter, 77 J. — Julius, S. des Schriftsetzers Franz Wolf, 4 Monate. — Emma, T. des Droschkenbesizers Ernst Geisler, 25 Tage. — Fräulein Gasthofbesitzer, Particulier Gustav Hant, 78 Jahre. — Wilhelm, S. des Kaufmanns Friedrich Schmidt, 19 Tage. — Else, T. des Arbeiter Johann Partermann, 5 Monate. — Hans, S. des Postchaffners Ernst Mommet, 11 Tage.

Breslau, 24. August. (Amtlicher Brooducten-Börse-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per August 130,00 B., September-October 131,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per August 160,00 B. — Rübsen (per 100 Kilogramm) - ve: August 48,50 B., per September-October 49,00 B. per April-Mai 50,00 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Ur-, abgeaufene Ründigungscheine — per August 50 et 52 20 B. 70 et 32,50 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 24. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangssatz per Brutto 100 kg incl. Sach 23,50 bis 24,00 M. — Weizen-Saatsaatsatz per Brutto 100 kg incl. Sach 21,25-21,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 10) kg tr. käufers Säcken a) inländischer Fabrikat 9,60-10,0 B., b) ausländischer Fabrikat 9,20-9,60 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sach 19,25-19,75 M. — Futtermehl per Netto 100 kg in käufers Säcken: a) inländischer Fabrikat 11,00-11,40 M., b) ausländischer Fabrikat 10,60-11,00 B.

Briefkasten der Expedition.

Die in Nr. 192 der „Volkswacht“ zum Züricher Congreß quittirten 1,25 Mk. sind unter der Chiffre „Vom großen Otto in Villa Siebich durch N.“ eingegangen.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dieck Verlag) ist uns...

der Reichspost-Zeitungsliste für 1893 unter Nr. 26 (9) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.;

zerplitterten Privatproduktion. Die rasche Zunahme der Eisenbahnunfälle in den letzten Jahren und ihre Ursachen.

Sonntag, den 27. August 1893, Vormittags 11 Uhr: Grosse Volks-Versammlung im Saale der „Concordia“, Margarethen-Strasse 17.

Tages-Ordnung: 1. Vortrags-Entscheidung vom Züricher Congresse durch Genossen Stolpe-Grünberg. — 2. Diskussion. — 3. Interpellation und Anträge. Entree 10 Pfennig. Frauen sind eingeladen.

Theater-Nachrichten. Residenz-Theater. Direction: Fritz Witte-Wild. Freitags: Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles. Zum letzten Male. „Der Seefadell.“

Lassalle-Feier in Pöpelwitz im Lokale des Herrn Gutzmann. Montag, den 28. August: Großes Volks-Concert von der freien schlesischen Musik-Vereinigung unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Kuban.

Goldberg i. Schl. Goldberg i. Schl. Grosse Lassalle-Feier Sonntag, den 27. August, im Gasthof „zum Kopf“ in Hermsdorf, wozu alle Arbeiter freundlichst eingeladen werden.

Haynan. Haynan. Grosse Lassalle-Feier. Sonntag, den 27. August, im Gasthof zum „goldenen Löwen“ Concert ausgeführt von der Haynauer Stadtkapelle.

Arbeiterverein Haynan. Montag, den 28. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über Lassalle's Leben und Wirken. 2. Diskussion.

Grünau b. Hirschberg. Große Volks-Versammlung. Sonntag, den 27. August, Nachmittags 4 Uhr, im Saale „zum braunen Hirsch.“

Bunzlau. Bunzlau. Grosse Volks-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Stern.“ Tages-Ordnung: 1. Bericht-Erstattung vom internationalen Congreß in Zürich.

Rawitsch. Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 27. d. M. Gartenfest im Etablissement der deutschen Reichshalle verbunden mit Gesang des Männergesangsvereins „Niederfranz“.

!! Cigarren !! bei Genosse R. Sattenbach. Erntestrasse 1 1278 zweites Haus von der Sonnen-Strasse. Empfehle meine selbstgefertigten Schuhwaaren für 824 Damen und Herren sowie große Auswahl von Kinderschuh u. bill. Preisen

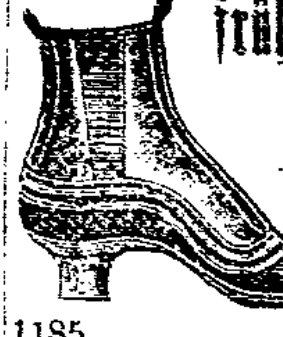
A. Zwirner Friedrich Wilhelmstr. 51. C. Moh, Schuhmachermstr. Friedrich-Wilhelmstr. 70a empfiehlt 1125 sein großes Lager von Schuhwaaren für Herren, Damen u. Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Prolog zur Marx-Feier und verschiedene andere Lieder. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkskraft“.

Achtung! Former! In aller Kürze soll in Breslau ein Formertag für Schlesien und Posen stattfinden. Die Kollegen in den verschiedenen Städten obengenannter Provinzen werden ersucht, an untenstehende Adresse baldmöglichst die Namen und Wohnungen derjenigen Kollegen mitzutheilen, welche gewillt sind, die nöthigen Vorbereitungen an den einzelnen Orten zu übernehmen.

Volks-Verein Liegnitz. Sonntag, den 27. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Großes Garten-Fest Instrumental-Concert u. Gesangs-Aufführungen des Arbeiter-Gesang-Vereins „Sänger-Kranz“.

Neu eröffnet! E. Keil, 10 Reuschestr. 10, iräter in der Helm'schen Schuhbude, am Ring empfiehl sein großes Lager fertiger Schuhwaaren für Herren, Damen u. Kinder bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten Preisen.



57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

1280 in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

75 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Als beste und billigste Bezugsquelle
empfehle ich mein
Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.
Arthur Mentzel
Berliner Chaussee (Marmorhaus.)

Wäsche-Ausverkauf!

Friedrich-Wilhelmstraße 71, Ecke Schwerfstr.
werden die Restbestände des
Nachlasswaaren-Lagers
bestehend aus
Damen- und Herren-Hemden, Regligöfassen,
Tücher, Inletts, fertige Bezüge, Betttücher,
Bettdecken und verschiedene andere Sachen
zu billigen Preisen ausverkauft.

Ein großer Posten eleganter
Herren-Hüte
mit Arbeiter-Controll-Marte
ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch.
Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte
Herren- und Damen-Regenschirme
sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer ge-
neigten Beachtung.
Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße
nahe Königsplatz.



Ludwig Herz
Blücherplatz 4
neben der Mohren-Apotheke
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und
besten Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr
Kassentag im „goldenen Sech“
Reuschestraße 65. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (G. S.). Jeden Sonnabend
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassentag
abends in Eblich's Brauerei, Neumarkt
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend in Wirt-
Hotel „3 Trebnitzer Haus“ Ritterpl.
Bereinigte Gutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr
Kassentag im „rothen Löwen“
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandte
Berufsgenossen. — (Zahlst. in
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassentag
abends in Müller's Lokal, Lehmbaum-
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassentag
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Zahlabend der Central-
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 10
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg)
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassentag und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei
Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg.)
Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlst. Breslau. Jeden Sonnabend
Vereins- und Kassentag in
Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandte
Berufsgenossen. (G. S. 8
Hamburg.) Jeden Sonnabend
Abends von 8-10 Uhr: Kassentag
in Leopold's Restaurant Hummeri 3
Allgemeiner Unterstühungs-
verein der Töpfer und Berufs-
genossen Deutschlands Filial-
Breslau. Jeden Sonnabend, Abends
von 8 bis 10 Uhr: Kassentag
im Lokal des Herrn Martin Klein
Groschengasse 10.11. Aufnahme neuer
Mitglieder. — Gäste willkommen.
Sozialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau-Land-Neumarkt
— Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Mitglieder- und Kassentag im Lokal
des Herrn Gußmann in Pöpel-
Freie Vereinigung aller
in der Stroh- und Filzhu-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen Breslau
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassentag bei Stajinow's
Junkerstraße 20.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Fachverein Breslauer Kor-
arbeiter. Sonntag, den 27. August
Mittags von 12-2 Uhr: Allgemeiner
Mitglieder- und Versammlung in
Zbiele's Lokal, Bohrauerstraße 74.
Aufnahme neuer Mitglieder. — Ge-
genseitige von Beiträgen.
Verband der Glacehandschu-
macher Deutschlands Ortsverein
Breslau. Sonnabend, den 26. August
Abends 8 Uhr: Monats-Ver-
sammlung in Friedrich's Lokal
Mauritiusplatz 4. — Aufnahme neuer
Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen
erwünscht.
Central-Kranken und Sterbe-
Kasse der Töpfer und der
Berufsgenossen Deutschlands
(Zahlst. Breslau.) Jeden Son-
abend vor dem 15. sowie jeden
Sonnabend im Monat, Abends
8-10 Uhr: Kassentag im Lokal
des Herrn Martin, Kleine Grob-
gasse 10/11. — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Specialität: Bauchgarderoben.

Auf mein reichhaltiges Lager von
Herren-Garderoben
für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum
ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind
trotz der anerkannt horrenden Billigkeit auf das
elegante, mit den best existirenden Zuthaten verarbeitet
und nur mit Maßgarderoben zu vergleichen.
**Unerreichte Auswahl von Jünglings
und Knaben-Garderoben**
in den reizendsten Facons, zu auf-
fallend billigen Preisen.
Anfertigung nach Maß
in kürzester Zeit.
Preislisten oder sonst hier allgemein übliche An-
lockungsmittel veröffentliche ich nicht und steht es Jeder-
mann frei sich von der Wahrheit meiner Angabe zu
überzeugen.

S. Hurtig
1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage
1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke 1. Etage,
nur 1. Etage, nur 1. Etage.

Meine Bäckerei
befindet sich jetzt
Schweikerstraße 22.
Kursawe. Bitte genau auf
Nr. 22 zu achten.

Julius Philipp's
Barbier-, Friseur- und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigten Beachtung. [1113]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Posenerstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Nicolai-Vorstadt
Berlinerstraße 1,
Ecke Schwerfstraße
habe ich ein
Barbier- u. Cigarren-Geschäft
errichtet und ersuche die Genossen um
gütige Beachtung
Herrmann Berner,
Barbier- und Cigarren-Geschäft.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Deutscher Metallarbeiter
Verband Section Breslau (Klempner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher, im
Kassentag, verbunden mit Arbeits-
nachweis im Gasthof „zum Raben“
Borwerkstraße 47 (Bartsch). — Auf-
nahme neuer Mitglieder. — Die
Central-Herberge befindet sich in
Eblich's Brauerei „zu den drei Tauben“,
Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau/Schlosser). Jed. Sonn-
abend, Ab. 8 Uhr; Kassentag, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtausch
der Bibliotheksbücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.
Allgem. Kranken- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (G. S.
29.) Jeden Sonnabend Abends 8 bis